

Günter MANGELSDORF, *Untersuchungen zur Formenkunde spätmittelalterlicher Keramik im westlichen Brandenburg*. – Europäische Hochschulschriften, Reihe 38, Archäologie, Bd. 50. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1994. 266 Seiten mit 82 Tafeln und 4 Karten. Broschiert 79,–DM. ISSN 0721–3530. ISBN 3–631-46575–0.

Vorliegende Arbeit stellt die Druckfassung der Habilitationsschrift (Dissertation B) von G. MANGELSDORF 1988 für die Universität Greifswald dar, an der er heute lehrt. Ein erste weitgehende Zusammenfassung erschien vor einigen Jahren in der Ethnographisch-Archäologischen Zeitschrift 32, 1991, 348–357 (nicht im Literaturverzeichnis des vorliegenden Werkes). Der Verfasser hat sich in verschiedenen Abhandlungen einen Namen vor allem in der Siedlungsarchäologie sowie der mittelalterlichen Stadt- und Wüstungsforschung gemacht. Ähnlich wie Hans-Georg STEPHAN, der in den 70er Jahren Wüstungen des oberen Weserberglandes bearbeitet hatte, war MANGELSDORF darauf angewiesen, nicht nur für seine, sondern auch für andere Forschungsgebiete ein Gerüst zur Ordnung und Datierung der mittelalterlichen Keramik für das Arbeitsgebiet westliches Brandenburg (ehem. Bezirk Potsdam) zu schaffen und eine, wenn auch hier nur summarische, siedlungs- und kulturgeschichtliche Auswertung vorzunehmen. Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR war die Aufarbeitung der hoch- und spätmittelalterlichen Keramik Stück für Stück vorangetrieben worden. Neben E. NICKEL und H.-J. STOLL für Magdeburg stehen u. a. Namen wie P. GRIMM, H. KÜAS oder V. SCHMIDT, die wiederum auf ältere Arbeiten der Vorkriegszeit ebenfalls von P. GRIMM, dazu von O. A. ERICH, H. A. KNORR oder E. SCHIRMER aufbauen konnten. MANGELSDORFS Untersuchungen folgt in der Gliederung einem heutzutage schon nahezu standardisiertem Ablauf. Für die Chronologie ist vor allem die Arbeit von H.-J. STOLL über die Münzschatzgefäße auf dem Gebiet der ehemaligen DDR entscheidend, ergänzt durch stratigraphische Beobachtungen und historische Datierungen (alle genannten Autoren finden sich im Literaturverzeichnis der besprochenen Arbeit wieder).

Das bearbeitete Keramikmaterial umfaßt den Zeitraum vom 12. bis 15. Jahrhundert. Am Anfang stehen quellenkundliche und methodische Ausführungen. Nach einem Kapitel zu Töpferhandwerk und Keramikherstellung wird zuerst die Kugeltopfkeramik abgehandelt. Es werden frühe Kugelbodentöpfe des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts von jüngeren des 13. bis 15. Jahrhunderts unterschieden, wobei jeweils sechs Randformen zur typographischen Unterscheidung dienen. Davon abgesetzt werden Kugelbodentöpfe mit Standfüßchen, Henkeln und Kugelbodenkannen bzw. -krüge und -kruken. Selten treten Näpfe und Schälchen mit kugeligem Boden auf. Töpfe mit Standböden beruhen einerseits auf einheimisch slawischer Tradition, die im 13. Jahrhundert weitgehend zurückgedrängt wird, andererseits auf spätere Einflüsse südlich bzw. südöstlich anschließender Räume. Krüge, Kannen, Teller, Näpfe, Schüsseln, Becher und Pokale mit Standböden sind in der Regel Zeugnisse einer späteren Entwicklung (ab 14. Jahrhundert). „Sonderkeramik“ wie Pechofenkeramik oder Ofenkacheln finden aufgrund des Forschungsstandes nur eine cursorische Betrachtung.

Die Keramik Pingsdorfer Art (Pingsdorf-Derivate) strahlte im hohen Mittelalter auch nach Brandenburg aus, wurde aber im Spätmittelalter zunehmend vom Siegburger Steinzeug und Steinzeug südniedersächsisch-hessischer Provinienz verdrängt. Wieweit sich das Abflauen südniedersächsisch-nordhessischen Steinzeugs Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit der gleichzeitigen Zunahme Siegburger Steinzeugs auch im Fundgut des westlichen Brandenburgs widerspiegelt, bleibt noch zu ergründen. In dieser Zeit sind auch sächsisch-thüringische und süddeutsche Einflüsse zu erkennen. Wichtig bleibt die Aussage, daß seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts Verbindungen zum Böhmen Karls IV. bestanden.

In einem abschließenden Kapitel geht MANGELSDORF auf die „Bedeutung der mittelalterlichen Keramik für die Wirtschafts-, Siedlungs- und Kulturgeschichte des westlichen Brandenburgs“ ein (S. 125 ff.). Schon auf den Seiten 29 ff. war auf die Töpferhandwerker und Keramikherstellung anhand der Befunde und Schriftquellen ausführlicher eingegangen (meist liegende Kuppelöfen) worden. Vor allem zum Verhältnisse deutsche Siedler und slawische Vorbevölkerung erhofft man sich Aussagen. So signalisiert das Auftreten braungrauer und schwarzgrauer Kugeltopfware im späten 12. Jahrhundert das Auftreten deutscher Siedler, wobei der schriftliche Quellenbefund mit dem archäologischen durchaus übereinstimmt (z. B. für Teile der Prignitz, des Ruppiner Raumes, Havellandes und des niederen Fläming). Auch zur Gründungszeit einzelner Dorfschaften lassen sich aus der Keramik in vielen Fällen Gründungsdaten gewinnen, die vor der ersten schriftlichen Überlieferung liegen müssen. Auf die Bedeutung für die Wüstungsforschung weist der Autor ausdrücklich hin. Gleichzeitig auftretende Keramik in deutscher und slawischer Machart verraten nach MANGELSDORF das nebeneinander beider ethnischer Gruppen, wobei im Laufe der Zeit die Unterschiede verloren gehen.

Insgesamt läßt sich sagen, daß die Arbeit als Grundlage für die regionale Siedlungs- und Landesgeschichte einen hohen Stellenwert haben wird, da sie die mittelalterliche Keramik des hohen und späten Mittelalters im westlichen Brandenburg einzuordnen hilft und als historische Quelle nutzbar macht. Für die überregionale Forschung wird offenkundig, welche Warenarten und Typenformen im westlichen Brandenburg verbreitet waren. Die Verfolgung weitergehender Fragen (z. B. Müdelkeramik oder Pokale im überregionalen Kontext der

Keramik des 14./15. Jahrhunderts) hätte aber sicher den Umfang einer Regionaluntersuchung gesprengt. Doch vermißt man eine kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Chronologiesystemen. Von der Methodik und Vorgehensweise her bewegen sich die „*Untersuchungen*“ in den bekannten Bahnen. Ein Grund hierfür könnte möglicherweise im Material selber liegen, nämlich daß sich in Brandenburg insgesamt nur der ‚Durchschnitt‘ der Keramik wiederfindet und er nicht mehr für weitergehende Fragestellungen hergibt? Um so mehr wünscht man sich eine schärfere Einbettung der Keramikentwicklung West-Brandenburgs in die des nördlichen Mitteleuropas, wie sie der Autor verdienstvollerweise an anderer Stelle in Angriff genommen hat (vgl. u. a. G. MANGELSDORF, *Keramik nach Pingsdorfer Art in Norddeutschland*. – Zeitschrift für Archäologie 25, 1991, 215–221).

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Hans-Wilhelm Heine

Niedersächsisches Landesverwaltungsamt

– Institut für Denkmalpflege –

Scharnhorststr. 1

D-30175 Hannover

Peter LEHMANN, *Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt*. – Berichte der Zürcher Denkmalpflege. Archäologische Monographien 12. Zürich: Selbstverlag 1992. 200 Seiten mit 124 Abbildungen, 39 Tafeln, 19 Tabellen. Ganzleinen. ISBN 3–90564750-3.

Das im folgenden zu besprechende Buch vereinigt die Ausgrabungsberichte über zwei Töpfereigrabungen in der Winterthurer Altstadt. Zum ersten handelt es sich um die Grabung Untertor 21–25, die die Reste eines Töpferofens und einiger zeitgleicher Abfallgruben der Zeit um 1400 erbrachte. Zum anderen wird die Ausgrabung in dem noch stehenden Gebäude Oberer Graben 28 vorgestellt, die die Reste einer Töpferwerkstatt der Zeit zwischen 1810 und 1873 erbrachte.

Einer allgemeinen Beschreibung der Grabung und der stratigraphischen Verhältnisse am Untertor, folgt die Beschreibung des Töpferofens und der Vergleich mit bekannten Öfen dieses Zeithorizontes. Desweiteren werden die gefundenen Fehlbände typologisch und chronologisch gegliedert und in einem eigenständigen Beitrag von H. BÉARAT chemisch, mineralogisch und technisch untersucht. Es schließt sich eine Aufstellung von Archivalien zum tonverarbeitenden Gewerbe in Winterthur an. Den Abschluß bilden Überlegungen zur Entwicklung mittelalterlicher Brennöfen unter besonderer Berücksichtigung ökonomischer Aspekte. Zusammenfassungen in Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch runden den optisch guten Gesamteindruck ab. Das Fundmaterial wird in einem knappen Katalog beschrieben und auf 33 Tafeln präsentiert, wobei die technisch-spartanische Zeichenweise positiv ins Auge fällt.

Von besonderer Bedeutung ist der Befund des Töpferofens. Es handelt sich um einen nur 50 cm eingetieften, liegenden Ofen mit ovalem Grundriß und vorgelagerter flacher Arbeitsgrube. Die Kuppel bestand aus bogenförmig verlaufenden Reihen von Wölbtopfen, die auf einer Unterlage aus Mönch- und Nonne-Ziegeln aufsetzten. Die Zwischenräume waren mit strohgemagertem Lehm ausgestopft und der ganze Ofen innen und außen mit einer zusätzlichen Lehmschicht überzogen. Den kurzen Feuerungskanal trennte im vorderen Drittel des Ofens ein Feuergitter aus zwei Ofensäulen vom eigentlichen Brennraum. Der Ofen war ca. 2,5 m lang und gut 2,00 m breit. Das Volumen des Ofens wird auf 2,5–3,1 m³ geschätzt. Berücksichtigt man die Größe der produzierten Gefäße, so ließen sich bei einem Brand zwischen 250 und 1700 Gefäßen herstellen. Als Brennmaterial fand Fichten- und Pappelholz Verwendung.

Die Verwendung einzelner Gefäße zum Wandungsaufbau ist relativ häufig bei spätmittelalterlichen Töpferöfen zu beobachten. Der vollständige Kuppelaufbau aus Töpfen konnte bislang jedoch nur einmal in der Tschechoslowakei nachgewiesen werden. Dort waren die Töpfe für die Kuppel gezielt hergestellt worden, also Baukeramik. Einen vergleichbaren Befund ergab eine Ausgrabung in Einbeck (FStNr. 106 – Tiedexer Tor), bei der in Zusammenhang mit einer großflächigen Töpfereiabwurfhalde zahlreiche becherartige Gefäße mit außen anhaften Rotlehmresten geborgen werden konnten, die sich so ineinandersetzen lassen, das sich eine entsprechend bogenförmige Kuppel ergibt. Die Reste des Einbecker Töpferofens und die vorliegenden Fehlbrände datieren in die zweite Hälfte des 15. Jhs. Daß Kuppelbauten aus Töpfen problemlos möglich waren, wird in der Publikation anhand ethnographischer Beispiele aus Ungarn belegt.